

# Wunsch

Autor(en): **Schlup, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646543>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was Voosli über die Ernährung der Anstalts-  
buben schreibt, kann ich nur bestätigen. Allerdings sind  
die Menus, die in Vooslis Anstalt serviert wurden, geradezu  
üppig zu nennen gegenüber denen, die man uns aufstellte.  
Neun Jahre lang zum Nachtessen immer dieselbe wässerige,  
elende Kartoffelsuppe zu essen, erträgt nicht jeder. Ich er-  
trug es auch nicht und bin infolgedessen neun Jahre lang  
ohne etwas zu Nacht gegessen zu haben, schlafen gegangen.  
Das Brot wurde in homeopathischer Dostierung verabfolgt.  
Wir litten tatsächlich Hunger, und unser ganzes Denken  
ging darauf hinaus, uns Nahrung zu verschaffen, auch wenn  
es auf unrechtmäßige Weise geschah. Man kann sich die  
Wirkung einer solch ungenügenden Ernährung auf den Kör-  
per denken, der bei der schmalen Kost und der angestrengten  
körperlichen Arbeit und dem Maximum des Körperaufbaues  
ein Minimum von Nahrung erhielt.

Hier hat die Anstalt schwer gefündigt. Hätte man eine  
Statistik über die Sterblichkeit unter den ehemaligen Zög-  
lingen gewisser Anstalten, man würde erschrecken.

(Schluß folgt.)

### Wunsch.

Einmal, wenn die flinken Schwalben  
Wieder durch die Lüfte segeln,  
Wenn aus taubetränkten Auen  
Jubelnd Lerchen sommwärts steigen,  
Möcht' ich wieder in dein Auge  
Blicken — in den Märchenspiegel,  
Möcht' in deiner Seele gründen,  
Ob die Sehnsucht drinnen schlummert. —

Einmal, wenn des Mondes Sichel  
Silbern durch den Himmel gleitet,  
Durch die Nacht mit leisem Schläge  
Frieden seine Schwingen breitet,  
Möcht' an deinem weichen Busen  
Weinend ich die Stirne bergen  
Und von deinen Blütenlippen  
Mir ein heilig Feuer trinken.

Einmal, einmal kommt das Ende,  
Da ich muß von himmen wallen,  
Müde aus dem Leben scheiden,  
Einsam muß zu Grabe steigen.  
O, dann möcht' ich, daß die Hände,  
Die mich oftmals lieb betreuet,  
Meine Lider lachte schließen  
Und sich falten zum Gebete. —

Erwin Schlup.

### Das letzte Stück.

Von Fritz Müller, Zürich.

Als Anna ihre Aussteuer fast beisammen hatte, bramte  
das Haus nieder. Am Abend vorher hatte sie noch an dem  
letzten von zwölf Rissenüberzügen genäht — es war das  
letzte Stück ihrer Aussteuer. Dann kam das Feuer in der  
Morgenfrühe, mitten hinein in einen Zukunftsraum der  
Anna. Die Stallmagd hatte die Laterne umgeworfen  
neben einer Strohharbe. Und dann ging alles mit einer  
fürchterlichen Schnelligkeit — Geschrei — Feuer — Rauch  
— die erschreckten Menschen — der Nachbarn vergebliches  
Lösen. Und am Ende dieser Reihe stand der Trümmer-  
haufen mit dem verkohlten Gehäß, das gegen den Himmel  
starrte. Davor Anna.

Da drinnen lag ihre Aussteuer. Was das ist — eine  
von eigener Hand genähte Aussteuer — das wissen ja die  
Städter nicht. Die Stadtbraut geht zu Meyer & Cie. in  
der Kaufingerstraße, mit einem langen Zettel in der Hand.  
Da steht alles drauf. Diesen Zettel gibt sie ab. Und dann  
kriegt sie eine Faktura mit Franken soundsovieel, zahlbar

netto Kassa ohne Skonto, und die Aussteuer wird ihr fix  
und fertig in sauberen Kartons ins Haus geliefert. Einen  
Tag vor der Hochzeit, wenn es so gewünscht wird. Und  
die Tischtücher sind affurat gefalzt. Kein Fehler ist an den  
glatten Rissenüberzügen. Sogar rosa Bändchen sind durch  
den Halsbesatz der Hemdlein gezogen. Aber das Leinen-  
zeug ist seelenlos in der Fabrik gewebt, und die rosa Bänd-  
chen hat eine im Taglohn bezahlte fremde Hand gleich-  
gültig durchgezogen...

Wo hingegen Anna ihre Ausstattung handgemacht war  
vom ersten bis zum letzten Stück — nein, bis zum vor-  
letzten Stück, denn das Feuer kam ja aus, bevor das letzte  
Stück beendet war. Jedes Stück, das kleinste wie das größte,  
war hundertmal durch Annas Hand gegangen. In jedes  
Stück hatte sie ein Stücklein Brautfreude mit hineingenäht.  
Und auch, wenn das Stück fertig war, waren Annas Fin-  
ger immer wieder und wieder darübergeglitten. Liebkosend  
und voller Zuversicht. Dann ging sie wieder rasch in ihre  
Arbeitskammer zurück, wo das Leinen unter ihren fleißigen  
Fingern raschelte und rauschte...

Und jetzt war das alles hin. Und nicht nur das. Ihr  
Heim lag auch in Asche. Ihre Eltern wurden arm. Ueber  
Nacht. So rasch ging das, so rasch. Auch was jetzt darnach  
kam, folgte Schlag auf Schlag.

Zwar, Ruedi, ihr Verlobter, blieb getreu. Und so trug  
Anna leicht das übrige: daß ihre Eltern zu Verwandten gehen  
mußten — daß sie selber die Heimat mit der Stadt ver-  
tauschen mußte — einen Dienst antrat, im Warenhause,  
wo sie erst die Böden fegte, um schließlich aufzurücken zu  
dem Posten einer Verkäuferin.

Eine fröhliche Zeit war das für die Bauerntochter nicht.  
Aber es fiel ihr nicht ein zu jammern. Bauern jammern  
nicht, wenn ein Stück vom Leben in die Brüche geht. Sie  
schaffen an dem andern, heil gebliebenen Stück weiter. Un-  
verdrossen und mit der stetigen Art, womit sie ihre Sense  
durch das Kornfeld gehen lassen oder ihre Hühner füttern.

Das heil gebliebene Stück war für Anna ihre Liebe  
zu Rudolf. Für die schaffte sie, für die sparte sie. Für  
die versuchte sie; sich in der fremden Stadt zurechtzufinden.  
Leicht war das nicht. Die feste und gerade Bauerntochter  
war nicht geschmeidig genug dazu. Sie stieß da und dort  
und mußte die Zähne gut zusammenbeißen. Aber mit einem  
Ziel vor Augen ging das schon.

Das Ziel war die Hochzeit mit Rudolf. Reich war  
Rudolf selber nicht. Knapp würden seine ersparten Franken  
reichen, um ein Stücklein Land zu kaufen. Auf dem Land  
bestand er. Rudolf auf dem Land, wie Anna auf der  
Aussteuer, die sie in der Stadt sich Stück für Stück verdiente.

Wie? Das sei die rechte Liebe nicht? Aber was wi-  
ssen wir Städter von der rechten Liebe auf dem Lande?  
Die ist noch lang nicht schlecht, wenn sie die eigne Scholle  
unter den Füßen und die gefüllte Wäschekammer vor den  
Augen haben will. Auf dem flachen Lande steht kein an-  
deres Bollwerk vor der lebenslangen Knechtsfront als die  
eigenen Ackerschollen und gefüllte Truhen — in der Stadt  
dagegen hundert andere Dinge.

„Liebe Anna! So, jetzt habe ich den letzten Hunderter  
beisammen für den Acker und das Häuschen, und wenn Du  
bald Deine Aussteuer auch beisammen hast, dann...“ schrieb  
Rudolf.

Darauf, freilich, mußte Anna schreiben, daß sie noch  
nicht fertig wäre mit der Aussteuer, daß es halt gar „soviel  
langsam ginge mit dem Sparen in der Stadt“, aber in  
zwei Monaten oder drei...

Und dann knappte sie sich das Abendbrot jeden zweiten  
Tag ab, damit es schneller ginge. Dabei hatte sie noch  
extra einen Vorteil. Sie bekam die Sachen in dem Waren-  
hause, wo sie war, nicht unbedeutend billiger. Und jeden  
Samstag konnte sie ein Stück oder zwei erstehen.

Sie hatte nicht mehr ganz dieselbe Freude wie das  
erstmal. Es waren diesmal eben gekaufte Sachen, fix und